

Jedes Jahr ein neuer Abendmahlsgottesdienst?

Heike Loos, Ute Mickel, Daniela Reich und Claudia Zesch | anKnüpfen update 2.1 | Materialien M3-M5

M3

Anspiel zum Thema „Versöhnung“ von Claudia Zesch

Die Mitspielenden:

Bienchen (Konfi 3-Kind)

Vater

Mutter

Großer Bruder Moritz

seine Freundin Tina

Oma

(Paten-)Tante Silvi (Schwester von Vater)

Requisiten

- Altar, für das Abendmahl gerichtet
- 5 Teller, 1 Kaffeetasse, 2 Weingläser, eine offene Flasche Wein mit Korken, Teller mit Brot
- 6 Stühle, die um den Altar herum stehen
- „Gottesdienstliche“ Kleidung für Vater und Bienchen (Jacke oder Mantel)
- Handy

Vorbereitung:

- Telefonat mit jedem/r Mitspieler/in zur Einführung in die Rolle.
- Zwei Proben, eine im Vorfeld, eine direkt vor dem Gottesdienst

Anspiel

Szene 1

Der Altar ist für das Abendmahl gerichtet. Nun kommt Oma und deckt noch dazu: 5 Teller, 1 Kaffeetasse mit Untertasse, 2 große Weingläser, eine Flasche Rotwein, die schon geöffnet ist, aber der Korken zurückgesteckt, weiteres Körbchen/Teller mit Brot, 6 Stühle).

Vater und Bienchen stehen etwas abseits vor einem (imaginären) Spiegel und richten sich für den Gottesdienst, vielleicht hilft Bienchen beim Krawatte binden

und der Vater richtet ihr die Haare, bindet eine Schleife oder die Schuhe oder dergleichen. Oma wird fertig mit dem Tischdecken und ruft:

Oma: „Also dann euch viel Freude im Gottesdienst, ich leg mich noch ein bisschen hin. Auf meine alten Tage ist doch recht anstrengend und aufregend, so ein Familienfest.“

Sie verlässt die Szene auf der anderen Seite. Vater und Bienchen ziehen gerade die Mäntel/Jacken an, als das Handy von Bienchen klingelt. Sie schaut auf das Display und ruft enttäuscht:

Bienchen: „Oh nein!!! Das ist Mama!“

Sie geht ran, sagt mehrmals zunehmend enttäuscht „Ja“, am Ende einmal wütend „Nein! Das brauchst du dann auch nicht mehr!“

Vater: „Was ist? Schafft sie es nicht?“

Bienchen wütend: „Nein, sie ist noch in Berlin, das Flugzeug hatte Verspätung wegen Nebel, und jetzt schafft sie es erst zum Mittagessen, da braucht sie nun auch nicht mehr zu kommen. Bei keinem einzigen Gottesdienst war sie dabei. Immer nur du und ich, naja und Moritz. Der hat fest versprochen, auch wenn er das Wochenende bei seiner blöden Freundin verbringt, kommt er auf jeden Fall nachher in den Gottesdienst. Und ihm glaube ich. Auf euch Männer in der Familie ist wenigstens Verlass. – Ich bin so wütend auf Mama!“

Vater: „Aber Bienchen, sei doch nicht so enttäuscht. Mama hat es sicher versucht, sie hat es bestimmt so gut gemacht, wie sie es konnte. Weißt du, Mama und ich haben es für eine gute Idee gehalten, als sie diesen Job angenommen hat. Da kann sie den größten Teil der Woche zu Hause arbeiten und ist für dich da, wenn ich im Geschäft bin. Dafür muss sie halt an den Wochenenden oft auf diese Messen und Ausstellungen, da bin dann ich für dich da. Wir haben das gerade für dich so gemacht und doch sehr gut gemeint.“

Bienchen: „Ja, aber nicht gut genug! Zum Essen braucht sie jetzt auch nicht mehr kommen.“

Bienchen rennt wütend zum Tisch und beginnt, einen Teller wegzunehmen, aber überlegt es sich dann anders und stellt ihn bedächtig wieder hin. Vater beobachtet sie dabei.

Fortsetzung M3

Vater: „Komm, wir müssen los“

Sie gehen ein paar Schritte.

Vater sagt:

„Ich finde es gut, dass du den Teller für Mami wieder hingestellt hast. Sie gibt sich doch solche Mühe, wenigstens zum Essen noch zu kommen.“

Bienchen: „Der Teller ist nicht mehr für Mama da, der ist jetzt für Tante Silvi!“

Vater bleibt entsetzt stehen: „Waaaas? Wieso Tante Silvi?? Oma ist doch da, da kommt doch Tante Silvi nicht, das weißt du doch ganz genau, deshalb haben wir sie ja auch nicht eingeladen“.

Bienchen: „Doch, Tante Silvi kommt doch! Sie weiß nicht, dass Oma da ist, und ich(!) habe sie eingeladen!“

Vater entsetzt und entmutigt: „Oh Gott, das kann ja heiter werden. Wenn die sich begegnen, wird sicher mindestens eine von beiden schreiend und tobend davonlaufen, wahrscheinlich alle beide! Ach Bienchen, musste das denn sein?“

Bienchen: Ja, das musste sein. Sie ist doch meine Patentante und bei der Konfirmation von Moritz war sie auch dabei, und jetzt will ich, dass sie bei meinem Abendmahlsgottesdienst auch dabei ist! Wo ich das Brot austeilten darf. Ich möchte ihr das Körbchen bringen – (*traurig*) wenigstens ihr, wenn Mama schon nicht da ist.“

Vater leise vor sich hinmurmelt: „Oh Gott, wenn die beiden aufeinandertreffen ...“

Vater und Bienchen drehen noch eine kleine Runde und setzen sich dann in der Kirche zu den Konfi3-Kindern und Eltern.

Szene 2

Tante Silvi kommt zum Tisch und klingelt (klopft). Sie muss mehrfach klingeln oder klopfen, bis Oma von ihrem Schläfchen angeschlappt kommt.

Tante Silvi murmelt vor sich hin: „Mist, zu spät, ich hab’s ja befürchtet, jetzt sind sie schon in der Kirche, dieser blöde Nebel. Wieso müssen die eigentlich in dieser Jahreszeit Gottesdienst feiern?“

Oma macht auf, Tante Silvi hat damit überhaupt nicht mehr gerechnet.

Oma und Tante Silvi starren sich völlig verblüfft an: „Du???“

Oma fasst sich als erste wieder. „Na komm erstmal rein, du bist ja ganz nass und blaugefroren. Setz dich!“

Oma schiebt Tante Silvi eine Kaffeetasse hin. „Trink erst mal!“

Silvi trinkt, dann: „Danke! Eigentlich wollte ich ja nie

mehr ein Wort mit dir reden! Eigentlich müsste ich jetzt unter Protest das Haus verlassen! Aber ...“

Oma: „Nicht mehr in die Kälte raus. Bleib sitzen! Ich muss mit dir reden!“

Tante Silvi: „Mit dir wollte ich kein Wort mehr reden!“

Oma: „Das kann ich verstehen“.

Silvi: „Wie – das kannst du verstehen! Sonst hast du doch immer auf stur geschaltet. (ironisch:) Manfred braucht das Haus, jetzt wo er doch zwei Kinder hat, und du willst doch eh Karriere machen und nicht heiraten, was willst du mit dem Haus?“

Oma: „Ja, und das war auch richtig so. (*Silvi erregt sich schon wieder, schnappt nach Luft, hebt die Hände*)

Aber! Aber ich wollte dir was anderes sagen: Ich ziehe mich im nächsten halben Jahr aus dem Geschäft zurück. Und du kannst das Atelier haben, wenn du willst.“

Silvi: „Was? Das Geschäft gehört dir? Ich dachte, du hast es nur gemietet?“

Oma: „Ja, aber das war am Anfang so, aber die Geschäfte gingen gut, du weißt ja selber, Mode geht immer, und da habe ich es im Laufe der Jahre dann gekauft. Und jetzt gehört es mir – und wenn du willst – bald dir!“

Silvi: „Aber Mutter, warum hast du mir das nie gesagt, ich hab mich so schrecklich geärgert all die Jahre, ich habe so gelitten unter dieser offensichtlichen Ungerechtigkeit. Ich habe dich gehasst!“

Oma: „Ich wollte, dass du deine Designer-Ausbildung fertig machst. Du warst so begabt. Ich wollte, dass du es erst selbst zu etwas bringst, bevor du dich mit einem eigenen Laden ins gemachte Nest setzt. Und es hat geklappt. Jetzt stehst du erfolgreich auf eigenen Beinen und es ist an der Zeit für dich, deinen eigenen Laden aufzumachen. Und ich bin alt genug für ein bisschen Ruhestand. Du kannst ihn haben, wenn du willst.“

Silvi fassungslos: „Wenn ich das doch nur gewusst hätte. Warum hast Du nur nie was gesagt. Oh Mutter ..., all der Hass in all den Jahren.“

Oma: „Ich hab’s halt so gut gemacht, wie ich konnte...“

Silvi: „Ich fass es nicht! All die Jahre! Mutter komm, darauf müssen wir was Richtiges trinken, einen Versöhnungsschluck!“

Sie entkorkt die Rotweinflasche auf dem Tisch und schenkt sich und Oma ein.

Oma: „... und eine Kleinigkeit dazu essen“.

Oma nimmt etwas Brot aus dem Korb und teilt es mit ihrer Tochter. Sie sitzen und essen und trinken.

Fortsetzung M3

Szene 3

Durch den Mittelgang der Kirche kommt Moritz mit seiner Freundin. Bienchen dreht sich um, zeigt Vater erfreut und aufgeregt, dass Moritz kommt, dann schaut sie giftig seine Freundin an und zieht eine Grimasse.

Bienchen: „Papa, guck mal, (begeistert) da kommt Moritz und – bäh! – der hat seine doofe Freundin dabei!“

Sie dreht sich wieder weg nach vorn. Die beiden setzen sich neben sie.

Bienchen motzt Moritz an: „Warum musstest du die denn mitbringen!“

Moritz: „Psst, das erklär ich dir nachher“.

Auf der Bühne am Tisch setzen Oma und Silvi die Gläser mit Nachdruck ab.

Silvi: „So, das war jetzt ein richtiges Versöhnungsmahl.“

Oma: „Amen“.

Das „Amen“ scheint auch für den fiktiven Gottesdienst zu gelten. Vater, Bienchen, Moritz und Freundin erheben sich und kommen zum Tisch, sie gehen in zwei Paaren:

Vater unterhält sich leise mit der Freundin, sie gehen schon mal vor und bleiben vor dem Tisch stehen.

Bienchen giftet Moritz an: „Warum hast du die mitgebracht, du weißt doch, dass ich sie nicht leiden kann, sie redet so viel und lacht so laut und manchmal schreit sie dich sogar an. Ich mag sie nicht!“

Moritz: „Aber Bienchen, du bist ja eifersüchtig. Viel reden, laut lachen, mich anschreien, das machst du doch alles auch, zum Beispiel jetzt gerade.“ *Er lächelt.*

Bienchen: „Das ist was gaaaanz anderes!“

Moritz: „Ehrlich? Ist mir noch gar nicht aufgefallen. Soll ich dir mal ein Geheimnis verraten? Gerade das mag ich so gern an Tina, dass sie dir so ähnlich ist. Sie ist genau so, wie ich es von dir gewöhnt bin und wie ich es furchtbar gern mag: emotional und leidenschaftlich und schrecklich lebendig.“

Er lacht. Bienchen bleibt mit offenem Mund stehen. Moritz nimmt sie an der Hand und zieht sie nach Hause zum Tisch.

Alle stellen sich um den Tisch (dahinter) auf, Oma und Silvi sitzen noch.

Vater: „Mutter? Silvi?? Was macht ihr denn hier???“

Silvi: „Wir feiern Versöhnung!“

Oma: „Jawoll, kommt setzt Euch zu uns!“

Vater: „Aber ...“

Silvi: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“

Moritz und Freundin setzen sich, Vater auch, dabei bleibt der Stuhl zwischen Vater und der Freundin frei.

Moritz zu Bienchen: „Komm setz Dich“.

Bienchen schaut irritiert auf die Freundin.

Bienchen: „Aber ich hab sie doch angemotzt und ihr gesagt, dass ich sie nicht leiden kann“.

Freundin: „Komm setz dich zu mir: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Und Gottes Kinder wollen wir doch alle sein nach dem schönen Gottesdienst gerade.)“

Bienchen setzt sich irritiert.

Da stürzt Mutter herein. Sie schaut auf den Tisch, überfliegt die Gedecke, scheint die vielen Leute zu zählen.

Mutter: „Mich wollt ihr hier wohl nicht mehr haben? Ich bin wohl überflüssig.“

Bienchen stürzt auf sie zu in ihre Arme: „Mama, Mamilein, ich hab Dich sooo vermisst, ich bin ja so froh, dass Du jetzt wenigstens zum Essen gekommen bist. Du hast mir so gefehlt!“

Mutter nimmt sie tröstend in die Arme: „Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.“

Vater: „So und jetzt hol ich mal noch zwei Teller und dann wollen wir alle ein wunderschönes Versöhnungsmahl feiern!“

Der Tisch wird abgeräumt, die Abendmahlsutensilien vom Anfang bleiben stehen.

Stegreifspiel zu Johannes 21,1-14 von Heike Loos

Die Mitspielenden:

Jesus

Als einzeln Handelnde: Simon Petrus und Johannes („der Jünger, den Jesus liebte“)

fünf namentlich erwähnte Jünger:

Thomas, Nathanael, die zwei Söhne des Zebedäus,

Bis zu fünf weitere Jünger

Requisiten

- Blaues und braunes/grünes Tuch, die „See“ und „Land“ andeuten
- Netz zum Fischen
- Fische (aus Pappe)
- Feuer (aus Stoff/ Papier/....)
- Brot zum Verteilen (auf dem Altar)

Vorbereitung:

Ggf. sind einige der Rollen schon im Vorfeld verteilt und die Kinder in ihre Rollen eingeführt worden.

Einleitung im Gottesdienst in das Stegreifspiel:

„Wir machen jetzt ein Stegreifspiel. Dafür muss man nichts vorbereiten, man darf einfach mitmachen. Wer hat Lust dazu? Ich brauche für unsere Geschichte mindestens 8 Kinder. Ihr braucht nichts zu sagen. Ich lese die Geschichte vor und ihr spielt das, was ich erzähle. Ich führe euch anhand meiner Erzählung durch die Geschichte.

Ich brauche jemanden, der Jesus spielt. Und dann kommen noch weitere Jünger vor, und zwar Simon Petrus, und Johannes („der Jünger, den Jesus liebte“), Thomas, Nathanael, die zwei Söhne des Zebedäus, bis zu fünf weitere Jünger ohne Namen. Kommt mal alle, die mitmachen wollen, nach vorne.“

Die Kinder kommen nach vorne.

„Während wir jetzt die Rollen verteilen und alle in ihre Rollen schlüpfen, singen die anderen ein Lied.“

Wenn alle Kinder eine Rolle haben und entsprechend eingewiesen sind und das Lied gesungen ist:

„So, jetzt kann's losgehen.“

Stegreifspiel

Passend zum Tempo des Spiels der Kinder vorlesen.

Jesus, die Hoffnung der Juden, war ans Kreuz genagelt worden.

Ein schreckliches Ende für Jesus, und für alle Träume und Erwartungen derer, die an ihn geglaubt und auf ihn gehofft hatten.

Doch drei Tage später war Jesus von einigen Frauen gesehen worden! Er lebte!

Er war von den Toten auferstanden!

Seither war er immer wieder bei seinen Jüngern aufgetaucht.

So auch an See Tiberias. Es war so:

Simon Petrus, Thomas, der der Zwillings genannt wurde, Nathanael aus Kana in Galiläa, die beiden Söhne des Zebedäus, Johannes, den Jesus liebte und (Zahl) andere Jünger saßen am Abend ratlos am Ufer zusammen.

*Da stand **Simon Petrus**, der ein Fischer war, auf und sagte: „Ich gehe jetzt fischen.“*

Sofort standen die anderen ebenfalls auf und sprachen: „Wir kommen auch mit.“

Sie stiegen alle ins Boot und fuhren auf den See.

Dort warfen sie das Netz aus. Nach einiger Zeit zogen sie es ein. Es war kein einziger Fisch drin. Ratlos schüttelten sie die Köpfe. Dann warfen sie es erneut aus. Als sie es wieder einzogen, war wieder kein Fisch drin. Sie fischten die ganze Nacht. Kein einziger Fisch ging ihnen ins Netz, obwohl sie Profis waren. Die Stimmung an Bord war ziemlich mies.

Im Morgengrauen stellte sich Jesus ans Ufer. Doch die Jünger erkannten ihn nicht.

Jesus *legte seine Hände wie einen Trichter um den Mund und rief über den See: „Meine Kinder, habt ihr ein paar Fische?“*

Sie antworteten: „Nein!“

Da forderte er sie auf: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr einen guten Fang machen.“

Sie folgten seinem Rat und warfen das Netz auf der rechten Seite aus. Schon nach einiger Zeit waren viele Fische im Netz. Als sie versuchten, das Netz einzuholen, schafften sie es nicht. Es war zu schwer.

Da sagte der Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: „Es ist der Herr!“

Kaum hatte Simon Petrus das gehört, sprang er ins Wasser und schwamm ans Ufer zu Jesus. Die anderen folgten mit dem Boot und zogen das Netz hinter sich her.

Fortsetzung M4

Am Ufer angelangt stiegen sie alle aus dem Boot, blieben aber in einiger Entfernung zu Jesus stehen. Sie sahen ein Kohlefeuer, auf dem Fische brieten. Auch Brot lag bereit.

Jesus zeigte auf das Boot mit dem vollen Netz und bat die Jünger: „Bringt ein paar von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt.“

Die Jünger gingen zum Boot und zogen das Netz an Land. Es war gefüllt mit 153 großen Fischen. Und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht.

Jesus breitete seine Arme aus und sagte: „Kommt her und esst.“

Aber die Jünger blieben stehen. Sie spürten, da passiert etwas Großes. Keiner von ihnen wagte zu fragen:

„Wer bist du?“

Denn sie wussten es alle. Es war der Herr.

Da nahm Jesus das Brot (vom Altar), ging auf die Jünger zu und reichte es jedem von ihnen. Dann ging er zurück zum Feuer, nahm die Fische und reichte sie ebenfalls den Jüngern.

Das war das dritte Mal, dass sich Jesus seinen Jüngern zeigte, nachdem er von den Toten auferstanden war.



Siehe den zugehörigen Artikel in anknüpfen update 2.1.

Mein Wunsch und selbstgesetztes Ziel für Konfi-3-Gottesdienste ist es, in diesem Gottesdienst, in der geplanten Dreiviertelstunde, die sich maximal (!) zu einer 60-Minuten-Stunde ausweiten sollte, ein doppeltes oder dreifaches Spiel zu spielen:

Für die Kinder ist es wichtig, dass sie eine Aufgabe haben, sie müssen „auftreten“ dürfen, nur so werden sie den Gottesdienst in Erinnerung behalten, nur so werden sie dafür sorgen, dass Mama und Papa (manchmal weit voneinander entfernt) und Oma und Opa anwesend sein werden. Diese neue Generation (die „Digital Natives“) wächst nicht mehr mit dem Problem auf, „vom Fernseher abgestellt“ zu werden, wie wir (40-60-Jährigen, auch „Digital Immigrants“ genannt) es vor Augen haben und aus deren Erfahrung unsere Medien-Konsumierfeindlichkeit entstanden ist. Sondern ihre elementare Erfahrung ist, dass auf ihre – wenn auch minimale – Aktion sofort eine direkte Reaktion erfolgt: Man klickt etwas individuell an und ein Fenster öffnet sich. Sie wollen und können nicht Gottesdienst nur konsumieren, sie müssen Gottesdienst gestalten dürfen und erleben, dass ihre Familie in irgendeiner Weise reagiert, zumindest mit Anwesenheit. Deshalb ist es wichtig, bei Familiengottesdiensten so viel Aktivität wie möglich auf so viel Beteiligte wie möglich zu verteilen. Bei Konfi-3-Gottesdiensten natürlich zunächst auf die Kinder. Das klingt strategisch, hinterhältig: aber es ist nur eine Anpassung an die Kommunikationsformen unserer Zeit: Wir fühlen uns nur wahrgenommen, ernst genommen, wenn jemand direkt auf uns reagiert; belehrt wollen wir nicht werden. Und es entspricht damit auch dem Vorgehen Jesu, in dessen ganzen Erdenleben man das Bemühen Gottes sehen kann, auf uns Menschen einzugehen, unsere Sprache zu lernen.

Das heißt also für die Gestaltung der Gottesdienste:

1. so viele Kinderrollen und -aufgaben wie möglich. Keine geplante Geste ist zu klein, dass sie nicht würdig vergeben werden könnte – hier sind detaillierte Verlaufspläne nötig.
2. Genaues und liebevolles Betrachten des Elternpotentials; was für die Kinder gilt, gilt für deren Eltern mindestens ebenso. Vielleicht wollen sie nicht so wahrgenommen werden wie ihre Kleinen, aber sie sind in der Mitte ihres vielbeschäftigten und vollen Lebens nur jetzt und nur für ihre Kinder bereit, sich religiös zu engagieren. Im Blick auf ihre Kinder merken sie, was für sie wirklich wichtig ist, aber sie machen es sich selten ohne ihre Kinder bewusst.
3. Für alle anderen Gottesdienst-Besucher, die darüber hinaus anwesend sind, ist es wichtig, dass die Botschaft – durch Laien vermittelt, durch „Fachleute“ überprüft – auf mehreren Ebenen wirken kann. Die Spieltexte sollten einen in sich verständlichen „doppelten Boden“ haben, das heißt, im Idealfall sollten

Bibeltexte oder knappe biblische Aussagen vorkommen, die sprachlich und/oder szenisch so gefasst sind, dass sie für die jüngsten Gottesdienstbesucher (und für religiöse Analphabeten) trotzdem unterhaltsam und sinngesättigt sind. Für alle anderen gilt: Wer Ohren hat zu hören, der höre (nämlich die doppelte, die dreifache Aussage).

Das klingt, wenn ich das so schreibe, schwer, aber das ist es nicht. Es macht Spaß. Es ist ein Spiel, wenn man den Bibeltext oder die gewünschte theologische Frage, zum Beispiel die nach Versöhnung, mit dem Alltag zusammenbringt. Es entstehen Bilder, einzelne biblische Formulierungen passen dazu, andere müssen in unserer Sprache formuliert werden.

So hat es Jesus gemacht, der einerseits sicher wie ein Schriftgelehrter aus der Thora und den Propheten zitiert hat, andererseits nicht müde wurde, sich der Sprache und des Erfahrungshintergrunds seiner Zeitgenossen zu bedienen. Ich möchte damit ermutigen. Wir dürfen! Und es ist nicht schwer!

Zum praktischen Teil:

Meiner Erfahrung nach kann man weder von Kindern noch von Erwachsenen verlangen, dass sie Texte auswendig lernen – sie tun es nicht! Sinnvoll sind also Szenenanordnungen, wo in irgendeiner Form „Spickzettel“ angebracht werden können (auf Tellern, auf Zeitungen, die Papi gerade liest usw.). Dergleichen funktioniert sonst „heutzutage“ nicht mehr.

Weniger Probleme macht es dagegen, „Schauspieler“ zu finden, wenn klar ist, dass nichts auswendig gelernt werden muss. Das „Sich-Produzieren ist selbstverständlich geworden.

Je nach Alter genügen ein bis zwei Proben. Zunächst sollte das Textverständnis geklärt werden, damit die Bedeutungstiefe der Sprache auch zum Tragen kommt, dazu genügt in der Regel ein Termin zu Hause bei den Spielern, es bietet sich hier also an, die Rollen einzelner Szenen zusammenhängend in Familien zu vergeben, wenn das möglich ist. Danach genügt in der Regel eine „Generalprobe vor Ort“, das heißt am Tag des Gottesdienstes, zirka eine bis eine halbe Stunde vor Beginn des Gottesdienstes, je nachdem, was sonst noch geplant ist.

Wir sollten bedenken, dass diese Minuten der Probe für uns „Profis“ nur eine Probe ist, für die Mitgestaltenden aber oft der einzige Moment in ihrem Leben, wo sie etwas „für die Kirche“ tun. Ihr Erleben bei diesen Generalproben und natürlich vor allem die Atmosphäre im Gottesdienst sind oft zentral für ihr späteres jahrzehntelanges Bild von Kirche und Glaube. Was ich in diesen Momenten gerne ausstrahlen möchte, wäre Freiheit und Ermutigung.